Steinheimer Zeitung

Bote für das Emmerthal — **Amtliches Verordnungsblatt**

Bezugspreis: Vierteljährlich: ohne Beilage 6.00 Mark mit der Beilage „Christliche Familie" 9.00 Mark frei ins Haus gebracht. — Die „Steinheimer Zeitung" erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Für die Schriftleitung verantwortlich: Carl Simonowski, Steinheim

Anzeigenpreis: Die einspaltige Grundzeile (Petit, 45 mm breit) oder deren Raum 80 Pfg., die Reklamezeile (Petit, 90 mm breit) oder deren Raum 2 Mark. Sämtliche Anzeigen sind nach Steinheim i. Westf. zu senden. Druck und Verlag: Carl Simonowski, Steinheim i. Westf.

Nr. 74. Steinheim, Sonnabend, den 23. Juli 1921. 28. Jahrgang.

Das Schicksal Oberschlesiens.

Oberschlesien ist nach allem, was man über die Stimmung der dortigen deutschen Bevölkerung erfährt reif zur Verzweiflung. Vom „Fair play" Lloyd Georges hört man schon lange nichts mehr, das Abstimmungsergebnis ist vergessen, es gilt nicht mehr, das es für Deutschland sprach. Briands Sprache wird immer bedrohlicher und neuerdings bezeichnet man das Verbleiben Hindenburgs bei Deutschland schon als das Entgegenkommen der Franzosen, das zur Einigung der Alliierten in der oberschlesischen Frage führen könne. Man will als großes Geschenk an Deutschland die Korfantylinie fallen lassen und sich im großen und ganzen auf die Vorschläge Sforzas einstellen. Das heißt nicht mehr und nicht weniger, als daß das unteilbare oberschlesische Industriegebiet zerrissen werden soll, und daß man Beuthen und Kattowitz den Polen überantworten will. Dabei sind Beuthen und Kattowitz rein deutsche Städte. Die Stadt- und Landkreise Beuthen und Kattowitz haben für Deutschland gestimmt. So soll das „Ehrliche Spiel" Lloyd Georges, soll das Selbstbestimmungsrecht der Oberschlesier aussehen. Gewalt geht vor Recht, Deutschland soll zu Boden getreten werden, Polen soll Oberschlesien als die große Waffenschmiede bekommen, die Frankreich braucht, um gemeinsam mit Warschau Deutschland dauernd den harten Soldatenstiefel in den Nacken setzen zu können. So sieht Deutschlands Recht aus dem Versailler Vertrag aus, so wird dieses Recht von dem bis an die Zähne bewaffneten Frankreich ausgelegt. Man spricht große Worte und sagt der Aufstand Korfantys werde den Verband nicht veranlassen, Deutschlands Rechte zu schmälern, er werde seine Entschlüsse nicht beeinträchtigen, und nachher erhält Korfanty, was er will. Man versucht einen Aufstand als liquidiert zu bezeichnen, dessen Liquidation aber lediglich die Verschacherung des größten Teiles von Oberschlesien an Polen sein wird. „Fair play."

Daß Deutschland eine solche Teilung Oberschlesiens nicht anerkennen kann, ist selbstverständlich; man wird ihm aber wohl auch diese Anerkennung noch nach berühmten Mustern abpressen. Man wird das Unrecht zum Recht zu stempeln versuchen, wie man es in Versailles, Spa, London usw. ja auch immer tat. Das Rechtsgefühl des Verbandes balanziert auf der Spitze der französischen Bajonette, die zum Sinnbild der französischen Friedenspolitik wurden. Oberschlesien aber wird von Zeiten bedroht, vor denen man schaudern muß, und Europa dürfte in Kürze um einen Gewaltakt reicher sein. Und alles das im Namen der Kultur, des Friedens und des ehrlichen Spieles.

Germanicus.

Aus Stadt und Land.

** **Nochmals die Explosion auf der Zeche Mont Cenis.** Betreffs der Kohlenstaubexplosion auf Zeche „Mont-Cenis" bestätigen Zeugenaussagen, daß die Explosion begann, als im Querschlag von „Gretchen" nach Norden geschossen wurde. Bei den Aufräumungsarbeiten wurde festgestellt, daß zwei mit Dynamit besetzte Bohrlöcher von je einem Meter Länge in Kohle standen. In einem derselben blieb eine Tabakpfeife stehen, in der in Gegenwart von Vertretern der Bergbehörde und Betriebsführern Dynamitpatronen festgestellt wurden.

** **Die Beschlagnahme der Juwelen des Prinzen Friedrich Leopold.** Bereits vor längerer Zeit wurde gerüchtweise bekannt, daß der große Juwelenschatz des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen verschwunden sei. Später klärte sich das Gerücht dahin auf, daß Friedrich Leopold seine Juwelen für 550 000 Franks in der Schweiz verpfändet hatte. Ein Vertreter des preußischen Finanzministeriums löste die Juwelen in der Schweiz wieder aus und ließ sie auf den Namen des Finanzministeriums bei einer Berner Bank hinterlegen. Wie nun die Juwelen in die Schweiz gekommen sind, darüber hofft das Finanzministerium noch Klarheit zu schaffen.

** **Eine Chamottefabrik eingeäschert.** Ein schweres Brandunglück ereignete sich in der Chamottefabrik in Rommerode bei Kassel. Infolge der großen Trockenheit war es bisher unmöglich, das Riesenfeuer auf seinen Herd zu beschränken. Außer den Verwaltungsgebäuden, der Schlosserei, der Schreinerei ist die gesamte Fabrikanlage zerstört. Durch die Katastrophe sind Hunderte von Arbeitern arbeitslos geworden. Bei den Löscharbeiten erlitten mehrere Feuerwehrleute sehr schwere Brandwunden. Die Entstehung des Feuers ist noch nicht aufgeklärt.

** **Ein Autoschwindler** wurde in München verhaftet. Er hatte drei Automobile im Werte von insgesamt 350 000 Mark erschwindelt. Eine Engländerin hatte für ihn schon einmal 200 000 Mark Kaution und 100 000 Mark zur Schuldzahlung angeboten. Jetzt kam eine Amerikanerin, die ihn mit 400 000 Mark Kaution frei machte und mit ihm nach Köln davonfuhr.

** **Tod durch Verbrühung.** Einen furchtbaren Tod erlitt in Berlin ein fünfjähriges Töchterchen des Ehepaares Böhm. Die Mutter hatte eine Kanne mit heißem Kaffee auf die Kochmaschine gestellt. Während sie am Fenster saß und nähte, stießen die Kinder, die fünfjährige Charlotte und deren jüngeres Brüderchen Heinz, die Kanne um, und der heiße Trank ergoß sich über die Kinder. Beide erlitten schwere Brandwunden, an dessen Folgen das Mädchen bald darauf starb.

** **Vom Blitz erschlagen.** Der Berliner Ober-Ingenieur Donhoff wurde in der Gegend von Eisfeld, als er während eines Gewitterregens unter einer Eiche Schutz suchte, vom Blitz erschlagen. Seine Frau und sein Sohn wurden verletzt.

** **Zwei Patientinnen in der Narkose gestorben.** Vor einigen Tagen ereignete sich in einer Frankfurter Privatklinik ein schwerer Unfall. Im Anschluß an einer Einspritzung zur örtlichen Betäubung starben zwei Frauen, die sich einer Operation unterziehen wollten. Die Ursache des Todes ist noch nicht aufgeklärt. Der behandelnde Arzt hat sofort die Staatsanwaltschaft benachrichtigt und Untersuchung beantragt.

** **Dr. Rudolph, der falsche Magistratsdezernent, wieder frei.** Der angeblich in Wildbad verhaftete Dr. Rudolph ist wieder aus der Haft entlassen worden, weil die Belege zu dem Berliner Verhaftungsverfahren nicht eingetroffen waren. Der Amtsrichter sah sich daher außerstande, die Haft weiter aufrechtzuerhalten. Die Veröffentlichungen über Dr. Rudolph beruhten auf Informationen von amtlicher Seite. Es ist rätselhaft, warum die Belege für diese Beschuldigungen nicht rechtzeitig nach Wildbad gegangen sind. Wie es heißt, will sich nun auch der Berliner Magistrat eingehend mit der Angelegenheit befassen.

** **Verzweiflungstat einer Mutter.** Die aus Niederbayern stammende Maria Helsch hat in München ihre beiden Kinder, einen sechsjährigen Knaben und ein dreijähriges Mädchen, und dann sich selbst bei Leoni im Starnberger See ertränkt, weil der Vater ihrer Kinder sie verlassen hatte.

** **Vom Bürgermeister-Mord in Heidelberg.** Seltsame Vorausahnungen im Zusammenhang mit dem Bürgermeistermord werden aus Heidelberg berichtet. Frankfurter und Heidelberger Hellseherinnen wollen den Ort der Auffindung der Leichen schon vorher gekannt und der Polizei angegeben haben, ebenso die Mordstelle.

** **Eine offizielle Spielbank in Memel-Sandkrug.** Der Magistrat der Freistadt Memel hat mit Genehmigung des Oberkommissars dem Besitzer des Kurhauses in Sandkrug die Konzession für eine Spielbank in diesem Badeort auf die Dauer von zehn Jahren erteilt. Bereits am 1. August soll die Eröffnung im Kurhauskasino erfolgen. Inzwischen hat sich auch ein Konsortium von dort ansässigen Kaufleuten und Franzosen gebildet, das mit einem Kapital von 50 Millionen Mark Memel-Sandkrug und die umliegenden Ortschaften durch Errichtung von großen Hotels, Sanatorien und Villen zu einem bevorzugten Badeort ausbauen will.

** **Meuterei polnischer Insurgenten.** In Hohensalza kam es anläßlich der Ablieferung der Waffen der dort untergebrachten oberschlesischen polnischen Aufständischen zu blutigen Ereignissen. Von den Aufständischen in Stärke von etwa zwei Regimentern leistete nur ein kleiner Teil dem Befehl, die Waffen abzuliefern, Folge. Als Grund des Ungehorsams gaben die Meuternden an, der Staat schulde ihnen den Sold in deutscher Währung. Ein Offizier suchte die Aufständischen zu beruhigen, was ihm aber nicht gelang. Erst als eine Salve abgegeben wurde, bei welcher Gelegenheit es zwei Tote und 15 Verwundete gab, zogen die Meuterer in ihre Kaserne zurück und konnten entwaffnet werden.

** **50 Personen beim Baden in der Donau ertrunken.** In der Umgebung von Budapest wurden am 19. Juli 50 Leichen aus der Donau gefischt. Es handelt sich um Leute, welche in der Donau gebadet hatten und dabei ertrunken waren.

** **20 Mark für einen Brief von Polen nach Deutschland.** Die gesamten Postgebühren in Polen sind außerordentlich erhöht worden. Nach dem neuen Tarif kostet ein gewöhnlicher Brief nach Deutschland 20 Mark; für jede 20 Gramm, die das Normalgewicht überschreiten, werden 10 Mark erhoben. Eine Postkarte nach Deutschland kostet 12 Mark. Die polnische Mark ist gegenwärtig etwa 4 Pfennig wert.

** **Drei Ausflügler verschwunden.** Seit Ende Mai werden drei junge Leute, zwei Wiener und ein Linzer, die sich nach verschiedenen Orten des Salzkammergutes begeben hatten, vermißt. Daß sie schwierige Bergtouren gemacht hätten, erscheint ausgeschlossen. Es wird vermutet, daß sie einem Verbrechen zum Opfer gefallen sind. Die Polizei hat umfassende Nachforschungen eingeleitet.

** **Unter Fässern begraben.** In einer Berliner Straße ereignete sich ein seltsamer Unfall. Von einem mit Fässern beladenen Wagen löste sich die Kette, die Fässer kamen ins Rollen und stürzten vom Wagen. Sie begruben dabei einen auf der Straße spielenden Knaben, der schwerverletzt von der herbeigerufenen Feuerwehr aus seiner unglücklichen Lage befreit wurde. In hoffnungslosem Zustand fand der Knabe Aufnahme im Britzer Krankenhaus.

** **Das Diebesgut als Fundobjekt.** In Hamburg erschien vor einigen Tagen bei einer Frau ein unbekannter Mann, mietete ein Zimmer und stellte einen ledernen Koffer unter. Da der Mann nicht wiederkam, wurde der Koffer geöffnet und man fand darin außer einer großen Zahl Dietriche für fast 460 000 Mark Zigarren-Steuerbanderolen, die ohne Zweifel aus Diebstählen herrühren.

** **Ein Grenzbeamter erschossen.** Auf der Strecke Emmerich—Empel verlangte der Zollbetriebsassistent Strecker in einem Abteil vierter Klasse von einem verdächtigen Menschen die Oeffnung zweier schwerer Pakete. Der Verdächtige verweigerte dies und schoß Strecker ohne weiteres nieder. Als der Zug zum Stehen gebracht war, wurde der Mörder nach heftigem Kampfe, bei dem er eine Anzahl Schüsse abgab, ergriffen. Es handelt sich um den Schlosser Bönner aus Rheydt. In den Paketen, die er mit sich führte, befanden sich etwa 30 Kilogramm Silberwaren. Außerdem trug Bönner am Leibe 2 Rollen mit holländischen Goldmünzen, einen Hostienkelch, eine Monstranz usw., und im Rucksack eine anscheinend mit Blut befleckte Litewka.

** **Heuschreckenplage in Südrußland.** Ueber Südrußland ist ein neues Unheil gekommen. Eine Heuschreckenplage verbreitet sich über das ganze Land. Zum Kampfe mit dem gefräßigen Insekt, das die Felder verwüstet, haben die Behörden eine besondere Mobilisierung der Bevölkerung angeordnet. In den Wolgagebieten ist die Aussaat des Wintergetreides eingestellt worden. Die Kolonisten verlassen fliehend das Land. In den südlichen Gouvernements ist die Saat zugrunde gegangen. Ein Moskauer Funkspruch kündigt an, daß die Bauern dieser Gegend die Dörfer verlassen. Der Hunger droht der Landbevölkerung mit völligem Untergang.

Kleine Nachrichten.

* In Berlin fand zu Ehren einiger in Deutschland weilenden hervorragender spanischer Professoren der Medizin ein festlicher Empfang statt, dem Vertreter des Auswärtigen Amtes und zahlreiche Professoren der Berliner Universität beiwohnten.

* Der in München studierende Paul Fronmüller ist im Kaisergebirge an der Karlsspitze abgestürzt. Die Leiche konnte geborgen werden.

* Auf dem Gelände der chemischen Fabrik Th. Goldschmidt in Mannheim ist die neu errichtete Versuchsanlage in Brand geraten. Die Feuerwehr verhinderte das Umsichgreifen des Brandes. Der Schaden geht in die Hunderttausende.

* Der große Generalstreik in der Sonneberger Spielwarenindustrie ist durch eine 25prozentige Lohnerhöhung für sämtliche Arbeiter vermieden worden.

* Der Landarbeiterstreik auf den Gütern des Kreises Greifswald (Pommern) dauert noch an. Die Bewegung hat auch auf Rügen übergegriffen.

* Der Nachtwächter Beling, der auf dem ländlichen Schützenfest in Lowin in Pommern als Scheibenanzeiger tätig war, ist erschossen worden.

* Infolge der Trockenheit bereitet die Schiffahrt auf der sächsischen Oberelbe bereits erhebliche Schwierigkeiten. Man kann den Strom schon bei Pirna durchwaten.

* In Berlin wurde der Erdmannshof, eines der größten Industriehäuser der Hauptstadt mit über 40 kaufmännischen und industriellen Betrieben, durch eine Feuersbrunst völlig zerstört.

Polnische Schreckensherrschaft.

Massenflucht der deutschen Bevölkerung.

Die Insurgentenherrschaft in Oberschlesien dauert trotz aller „Säuberungsaktionen" der Besatzungstruppen unvermindert fort. Die deutschen Flüchtlinge, die nach der Heimat zurückgekehrt waren, mußten vielfach vor neuen Verfolgungen flüchten. Neue Mißhandlungen, Plünderungen und Mordtaten werden gemeldet. Wie aus einer neuen Eingabe mehrerer oberschlesischer Industrieller an die Interalliierte Kommission hervorgeht, wurden auf einer Anzahl von Werken die Deutschen erst nach der Räumung vertrieben, ohne an eine Rückkehr denken zu können. Die Furcht vor neuen Verfolgungen hat sich der deutschen Beamten bemächtigt. Viele Beamte in leitenden Stellungen und solche, die Mitglieder des Betriebsrates sind, bitten unter Hinweis auf ihre überanstrengten Nerven in großer Zahl um Urlaub. Aber auch dort, wo die Betriebsleiter anwesend sind, haben sie keine Autorität.

Neuerdings hat man auch wieder einige Opfer der polnischen Greueltaten gefunden, so die Leichen des Bürgermeisters Wagner aus Michowitz und des Polizeiwachtmeisters Richter sowie des Gerichtsaktuars Herbert Seidel aus Ratibor. Die ersten beiden sind aus einem Zuge von den Polen herausgerissen und totgeschlagen worden. Auch der dritte, Seidel, ist von den Polen buchstäblich zu Tode gequält worden.

Greueltaten an oberschlesischen Eisenbahnern.

Der Reichstagsabgeordnete Geheimrat Dr. Oncken weist in einer Anfrage an die Reichsregierung darauf hin, daß nach den Mitteilungen aus Oberschlesien von den polnischen Banden eine Reihe deutscher Eisenbahnangestellter bestialisch mißhandelt und zum Teil ermordet worden ist, und ersucht die Reichsregierung um Auskunft, welche Maßnahmen der Herr Reichs-

verkehrsminister getroffen hat, um die Angehörigen seiner Verwaltung zu schützen, und welche Maßnahmen für die unglücklichen Hinterbliebenen ergriffen worden sind.

*

Knebelung der oberschlesischen Presse.

Die oberschlesische Presse hatte nicht die Möglichkeit, zur Note Briands Stellung zu nehmen. Auch die Erklärungen des französischen Botschafters gegenüber dem deutschen Außenminister, ja selbst ein Teil der französischen Note fiel der französischen Zensur zum Opfer.

Sozialisierung der Bergwerke.

Sozialistische Bedenken.

Eine „Gesellschaft für praktische Volksaufklärung" hat sich das Ziel gesetzt, von sozialistischen Anschauungen ausgehend, aber doch vorurteilslos die Probleme der deutschen Entwicklung lösen zu helfen, und bereits durch eine kleinere Anzahl von Broschüren dafür gewirkt. Die interessanteste und bedeutungsvollste stammt von Erwin Barth und führt den Titel: „Die Sozialisierung des Kohlenbergbaues — Mahnungen und Bedenken." Die Bedenken richten sich gegen die Sozialisierungsbestrebungen und werden durch folgendes Zitat verständlich:

„Die große Gefahr besteht zweifellos, daß erhebliche Teile der Arbeiterschaft, denen die Sozialisierung gleichbedeutend ist mit Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Gesamtlage, ja, mit einer wunschlosen Befriedigung ihrer Existenzansprüche nach dem Akt der Uebernahme der Kohlengruben in Gemeindeeigentum, aus Enttäuschung über die nicht erfüllten und jetzt nicht erfüllbaren Hoffnungen in die gleiche Bahn getrieben werden wie die russischen Arbeiter und wie die deutschen Arbeiter in den deutschen öffentlichen Betrieben."

Die Sozialisierung hält Barth offenbar für möglich, aber er fürchtet die Enttäuschungen, die sie der Arbeiterschaft bringen würde und bringen müßte. Daß ein Sozialdemokrat mit eindringlicher Klarheit diese Entwicklung voraussieht und mit bemerkenswertem Mute die Bedenken ausspricht, ist höchst beachtenswert.

Französisches Kulturdokument.

Saargebiet und Oberschlesien.

Der „Saarfreund", das Organ der Saarländer in Berlin, ist in den Besitz eines Befehls des früheren französischen Militäroberbefehlshabers im Saargebiet, General Andlauer, gelangt, der vom Mai 1919 datiert und durch einen Zufall unbekannt geblieben ist.

In dem Befehl wird erklärt, daß seit Veröffentlichung der Friedensbedingungen die Bewohner des Saargebietes nicht mehr als Feinde betrachtet würden. „Infolgedessen erstreckt sich," heißt es wörtlich weiter, „die Bezeichnung „Boches" nur auf die Preußen und die Deutschen, die außerhalb des Saargebietes wohnen. Das Verhalten des Militärs auf den Straßen muß korrekt bleiben und aufhören, anspruchsvoll zu sein." Weiterhin wird dann noch unter anderem das Verbot für Offiziere, mit den Einwohnern gesellschaftlich zu verkehren, aufgehoben.

Aus dieser Verfügung geht auf der einen Seite hervor, wie planmäßig von Anfang an die Verwelschung des Saargebietes betrieben wurde. Sodann aber ergibt sich aus dem Befehl unmittelbar, was nach amtlicher französischer Auffassung gegenüber den Preußen und den Deutschen zulässig ist, die außerhalb des Saargebietes wohnen.

Wie berechtigt diese Schlußfolgerung ist, beweisen auch die beleidigenden Aeußerungen des durch seine Uebergriffe zur Genüge bekannten französischen Generals Le Comte Denis, die er, wie jetzt bekannt wird, seinerzeit den Vertretern der Stadt Beuthen gegenüber hat fallen lassen. Als diese sich über die immer wiederkehrenden nächtlichen Ueberfälle der Insurgenten in der Stadt und den ungenügenden Schutz der Franzosen beschwerten, antwortete der General zum größten Erstaunen aller Anwesenden: „Die Angreifer sind ja gar nicht Insurgenten. Der Selbstschutz stößt ja immer des Nachts vor." Als ihm einzelne darauf darlegten, daß davon nicht die Rede sein könne, wurde er wütend und schrie: „Die Boches sind die Angreifer." Die deutschen Vertreter glaubten nicht recht gehört zu haben und fragten nochmals, was er gesagt habe, worauf er nochmals sagte: „Sie, die Boches, sind die Angreifer", und er wiederholte das noch zweimal.

Es scheint ein Vorzug der Vertreter der „ritterlichen" Kulturnation zu sein, einen wehrlosen Gegner ungestraft beleidigen und herausfordern zu dürfen.

Die „Loucheurlinie".

Neue Teilungspläne für Oberschlesien.

Nach einer Pariser Meldung ist zwischen Rathenau und Loucheur anläßlich der Wiesbadener Besprechungen eine Teilung Oberschlesiens in Erwägung gezogen worden, wobei man eine sogenannte „Loucheurlinie" als Basis genommen habe, nach der der größte Teil des Industriegebietes an Polen fallen sollte.

Loucheur soll Rathenau auf dessen Vorhalten, daß die deutsche Leistungs- und Zahlungsfähigkeit bedeutend gesteigert würde, wenn Oberschlesien bei Deutschland bliebe, erklärt haben, daß diese Frage nicht im Rahmen seiner Kompetenz liege, daß er aber auf die Lösung des Problems soweit Einfluß besitze, bei einer passenden Gelegenheit eine Linie vorschlagen zu können, die die deutschen Interessen nicht allzu hart verletze. Er fügte dann hinzu, daß ein derartiger Vorschlag nur dann eine Aussicht auf Berücksichtigung hätte, wenn Deutschland bei den Reparationsverhandlungen und bei der Durchführung des Ultimatums das von Frankreich erwartete Entgegenkommen bekunde.

Im Gespräch soll mit allen Vorbehalten und unter Wahrung beiderseitiger Unverbindlichkeit eine Linie festgelegt worden sein, nach der Deutschland die zehn nördlichen und westlichen Kreise, sowie Gleiwitz und Hindenburg, Groß-Strehlitz, Tost und Tarnowitz, Polen Kattowitz, Beuthen, Königshütte, Pleß und Rybnik erhalten solle. Diese Teilung soll nach der Bevölkerungszahl vorgenommen worden sein, so daß das Verhältnis der Einwohner der beiden getrennten Territorien ungefähr dem der Volksabstimmung entspräche. Diese Linie werde bereits als die „Loucheur-Linie" bezeichnet.

Ob Loucheur dem Minister Rathenau bei der Wiesbadener Zusammenkunft vor einem Monat tatsächlich die sogenannte „Loucheurlinie" vorgeschlagen hat, dürfte sich bald herausstellen. Inzwischen ist Korfanty in Paris eingetroffen und bearbeitet dort die französischen Zeitungen im polnischen Sinne. Auch er spricht sich für eine rasche Entscheidung aus, wobei er natürlich hofft, daß der Oberste Rat das ganze Industriegebiet den Polen zuschlagen wird. Er behauptet, die Deutschen würden sich schon in die Entscheidung des Obersten Rates fügen. Diese Aeußerung hat in Paris, wo man die Hinausschiebung der Entscheidung will und die Deutschen als gefährliche Ruhestörer angesehen haben möchte, so verschnupft, daß Herr Korfanty plötzlich „diplomatisch" erkranken mußte. Sein „Leiden" soll ihn angeblich verhindern, die polnischen Interessen so zu vertreten, wie es in seiner Absicht lag. Während seiner Krankheit werden seine französischen Gönner, wie der famose Teilungsplan Loucheurs zeigt, sich eifrigst bemühen, den Landhunger ihres polnischen Schützlings zu stillen.

*

Entgegen Pariser Pressemeldungen ist, nach einer Mitteilung des Wiederaufbauministeriums, in den Besprechungen zwischen Dr. Rathenau und Loucheur von einer Teilung Oberschlesiens, geschweige denn einer Grenzlinie, nie die Rede gewesen.

Die englische Antwort.

Lloyd George gegen Briands Vorschläge.

Nach einer Meldung des „Petit Journal" hat das englische Auswärtige Amt der englischen Botschaft in Paris die Antwort Lloyd Georges auf die Note Briands über die Notwendigkeit der Entsendung weiterer Verstärkungen nach Oberschlesien übermittelt. Das Blatt glaubt zu wissen, daß die britische Regierung die Entsendung von Verstärkungen nach dem oberschlesischen Abstimmungsgebiet nicht für nötig ansieht und weiter darauf besteht, daß der Oberste Rat zu einem möglichst nahen Zeitpunkt zusammentritt.

Wie weiter mitgeteilt wird, hat Lord Curzon dem französischen Botschafter gegenüber erneut den dringenden Wunsch der britischen Regierung nach einem baldigen Zusammentritt des Obersten Rates zum Ausdruck gebracht.

Was der Verlust Oberschlesiens für uns bedeutet.

Trotz aller Erfahrungen und Aufklärungen gibt es bei uns immer noch Leute, die der Meinung sind, daß ein ev. Verlust Oberschlesiens, so traurig er an und für sich auch sei, schließlich doch von uns überwunden werden könnte. Wie irrtümlich diese Anschauung ist, zeigt eine nähere Betrachtung der Wirtschaftskraft und Finanzlage dieses gefährdeten Landesteiles. Schon allein die erschreckende Verminderung des deutschen Volkseinkommens müßte bedenklich machen. Allein das Arbeitseinkommen der oberschlesischen Bevölkerung beträgt ungefähr jährlich 12,5 Milliarden Papiermark. Rechnet man dazu noch das Einkommen aus dem etwa 67½ Milliarde betragenden Papiervermögen, welches rund 3,4 Milliarden Papiermark jährlich einbringt, so bedeutet das eine Schmälerung des deutschen Volkseinkommens um insgesamt 15,9 Milliarden Papiermark.

Das ist aber nur die direkte Verminderung. Daneben muß die Verminderung des Volkseinkommens berücksichtigt werden, die durch die wirtschaftlichen Folgen einer Abtrennung Oberschlesiens in den übrig bleibenden Teilen Deutschlands hervorgerufen wird. Es würden bei optimistischer Berechnung etwa 8½ Milliarde Papiermark Fehlbetrag hinzukommen.

Noch viel deutlicher zeigt sich uns die wahre Größe des Verlustes, wenn wir die Minderung der Steuereinkünfte des deutschen Reiches näher ins Auge fassen. Man hat ausgerechnet, daß die Oberschlesier jährlich 3938 Millionen Mark dem Reiche an Steuern zu zahlen haben. Es ist hierbei die durchschnittliche Belastung des deutschen Volkseinkommens durch Reichssteuern zu Grunde gelegt worden.

Nach Durchführung der in Aussicht genommenen Finanzreform sollen die Abgaben über 25 Prozent des Gesamteinkommens betragen. Das oben ermittelte Gesamteinkommen Oberschlesiens von 15,9 Milliarden Papiermark würde also einem Steuerausfall von rund 4 Milliarden Papiermark gleichkommen. Hierzu kommen dann wieder noch die indirekten Wirkungen einer Abtrennung, die ungefähr auf 2 Milliarden zu schätzen ist. Der gesamte Ausfall an Reichssteuern würde demnach ungefähr über 6 Milliarden Papiermark betragen.

(-) Schicksalsfaust.

Roman von Leopold Sturm.

„Urteilen Sie selbst," sagte er heiter. „Unser Herr Oberhofmeister hatte wieder einen seiner genialen, aber so schrecklich langweiligen Festpläne ausgearbeitet, dessen Verwirklichung ich mit meiner bescheidenen Person verherrlichen sollte. Ich bat um Urlaub, man schlug ihn mir ab. Da fiel mir ein Racheplan ein. Den schneidigsten Unteroffizier aus meiner Husaren-Eskadron und seinen Herzensschatz, eine vorzügliche Köchin übrigens, führte ich unter dem Namen eines finnländischen Grafen und seiner Gattin, natürlich millionenschwere Leute, ein, und sie wurden entsprechend gefeiert. Damit die Komödie nicht an den Tag kommen sollte, hatte ich verkündet, die Herrschaften sprächen nur finnländisch. Das verstand niemand und so glückte mir der Ulk vollkommen. Hinterher kam der Spaß aber doch an den Tag. Ich wurde verbannt, aber ich hatte gelacht. Und ich habe Sie kennen gelernt."

Franziska hatte über den burlesken Einfall gelächelt. Aber darauf sagte sie mit verhaltenem Ernst: „Prinz Erich, wissen Sie auch wohl, daß ich Sie für einen Spötter halte? Es ist nicht hübsch, seine Mitmenschen zum Besten zu haben und sie lächerlich zu machen. Ich fürchte mich, daß auch mir ein solches Schicksal zustoßen könnte."

Er faßte ihre Hand, alle Neckerei war aus seinem munteren Gesicht geschwunden. Und dann sah er sie so lieb und aufrichtig an, daß sie die Augen zu Boden senkte.

„Franziska, ich weiß, daß Sie mich jetzt auf die Probe stellen wollen. Aber ich werde sie bestehen."

„Hoheit. Ich habe doch kein Recht, Sie auf die Probe zu stellen, und werde es mir auch nie anmaßen!"

Er führte ihre zarte Hand an seine Lippen. „Schon wieder Hoheit. Das kalte Wort soll eine Strafe sein, nicht wahr, aber ich habe diese Strafe wirklich nicht verdient. Franziska, Sie sagen, Sie hätten kein Recht, mich auf die Probe zu stellen. Wenn ich Sie nun bitte, dies Recht zu gewinnen?"

Sie erglühte. Sie fühlte, daß er plötzlich eine Entscheidung herbeiführen wollte, die sie jetzt in der Erinnerung an Max von Brandhaus noch fürchtete.

Er bemerkte ihre Verwirrung und deutete sie sich günstig. Innig fuhr er fort: „Franziska, es kann Ihnen nicht entgangen sein, wie teuer Sie mir geworden sind. Sie sind mein Ziel, um das ich kämpfe und ringe, nicht in einer flüchtigen Laune, sondern in aufrichtiger Verehrung. Und ich fühle mich auch Mannes genug, dies Ziel zu erreichen, mag man mir alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen versuchen, wenn ich nur weiß, daß Sie bereit sind, gemeinsam mit mir diesen Weg zu gehen. Ich will Sie nicht zu einer überschnellen Entscheidung drängen, ich komme wieder und werde nach der Antwort auf meine Bitte fragen. Prüfen Sie mich und dann entscheiden Sie, wie Ihr Herz Ihnen gebietet." Wieder küßte er ihre Hand und behielt ihre Finger längere Zeit in der seinigen. Und sie ließ sie ihm.

Die Stimme des Hausherrn ward in den Anlagen des Parkes hörbar. „Franziska, unsere Gäste sind versammelt. Darf ich bitten, Hoheit?"

„Verzeihung, bester Papa," antwortete Franziska schnell gefaßt. „Ich habe Hoheit die schöne Aussicht über Karlsburg gezeigt, daher die Versäumnis. Und Hoheit hatte diese Belohnung für treue Arbeit in unserem Rosengarten verdient, die sogar eine Schramme verursacht hat."

„Die Rosendornen sind nicht die schlimmsten," lachte der Prinz. „Nicht wahr, Exzellenz, das wissen wir beide. Aber wir wollen die Verspätung durch beschleunigte Heimkehr wieder gut zu machen suchen, und der eigentliche Schuldige bin ja doch ich."

Als der Prinz seine Dame in den Gartensalon führte, in dem der kleine Kreis der Geladenen bereits versammelt war, verneigten sich die Gäste tief. Es war, ein einzelner Mann im Hintergrunde hatte in der Ueberraschung des Augenblicks die zeremonielle Verneigung außer acht gelassen, Max von Brandhaus.

Es war gar nichts Außergewöhnliches, daß der Prinz als Ehrengast die Tochter des Hauses führte. Aber in dieser Minute kam Max das Gefühl, als habe er ein zweites Gesicht gehabt, das ihm erkennen ließ, das schöne, stolze, lebensfreudige Paar gehörte wirklich zusammen, als komme ihm nicht das Recht zu, Franziska von der Seite dieser hohen Gestalt zu reißen.

Gleich darauf aber schalt er sich einen Toren. Wie kam er zu solchen seltsamen Gedanken? Das war alles ja nur selbstverständliche Höflichkeit. Der Funke von Eifersucht, der in seiner Brust aufgeglüht war, mußte mit schnellem Entschluß gelöscht werden, bevor er zur schmerzenden und verzehrenden Flamme wurde.

Schnell wurden dem Prinzen die Gäste vorgestellt. „Ich freue mich, Sie begrüßen zu können, Herr Kamerad," sagte der Prinz liebenswürdig zu Max, den ihm Franziska selbst mit den begleitenden Worten „ein Jugendfreund" vorgestellt hatte. „Ihr prächtiger Herr Papa hat mir von Ihnen erzählt. Wir werden uns hoffentlich häufiger hier in Karlsburg während Ihres Urlaubs begegnen."

Da teilte Max denn mit, daß er seinen Abschied genommen habe und Medizin studieren wolle. Der Prinz sah ihn lächelnd an. „Wissen Sie wohl, daß mich das wundert, Herr Kamerad?"

„Weil ich als Offizier Arzt werden will, meine Hoheit?" antwortete Max.

Der Prinz schüttelte den Kopf. „O nein, das ist es nicht. So mancher Offizier, selbst mancher General noch ist ja auf neue Bahnen gekommen oder dafür berufen worden, aber Ihre Stirn und Ihre Augen verraten soviel Energie, daß ich glaubte, Sie besäßen nicht die Geduld, mit der doch nun einmal alle Jünger Aeskulaps gerüstet sein müssen."

„Ich hoffe, auch diese Geduld zu finden," sagte Max mit einer Verbeugung.

Die Tafel verlief heiter und angeregt. Der Prinz hatte seinen Platz neben Franziska erhalten, während Max von Brandhaus eine junge Dame der Gesellschaft zu Tisch geführt hatte. Wieder wollte eine Verstimmung in ihm aufsteigen, aber er sagte sich gleich selbst, daß er an diesem Abend Franziska nicht für sich beanspruchen durfte. Jetzt bedauerte er es doch, daß er gestern die Aussprache mit ihr über die Bekanntgabe ihrer Verlobung unterlassen hatte. Denn daß Prinz Erich sich sehr angelegentlich für seine Dame interessierte, war unschwer zu erkennen.

Noch unliebsamer für Max von Brandhaus war die Anwesenheit des Geheimen Kommerzienrates Wendau, des Vaters seines Gegners Felix Wendau aus der Universitätsstadt. Der Geheimrat saß ihm zufällig schräg gegenüber, und ein Gespräch mit ihm war also ohne Mißachtung der Höflichkeit nicht zu vermeiden. Der Großindustrielle war sehr angeregt und in bester Laune. Er wandte sich wiederholt mit allerlei Fragen an Max, der aber nur einsilbig antwortete.

Es war ein schönes Bild heiterer gesellschaftlicher Fröhlichkeit, das sich in diesem festlichen Raum entwickelte, natürlich tat jeder sein Möglichstes, die Stimmung zu beleben. Der Fröhlichste war Prinz Erich, und es war niemand an der Tafelrunde, für den er nicht im Verlauf des Abends ein heiteres und verbindliches Wort gehabt hätte.

„Wie danke ich Ihnen, Exzellenz," wandte er sich an die Hausfrau, „für den herrlichen Abend, den Ihre Güte uns heute beschert hat. Es ist der schönste meines Lebens seit langen Jahren. Und die gütigen Feen, die uns diese herrlichen Stunden bereiteten, sind unsere Damen, denen zu danken wir die Pflicht haben. Exzellenz! Würden Sie gnädigst gestatten, wenn die trefflichen Künstler, die uns heute Abend mit ihren Weisen erfreut haben, einmal einen Walzer aufspielten. Wir sind in ungetrübtester Laune echte Menschen gewesen, als Menschen wollen wir uns auch freuen, in einem kurzen frohen Tanz."

Lautes Beifallsklatschen folgte den Worten des Prinzen, er mußte nochmals mit allen Damen und

Wagt jemand beim Anblick dieser ungeheuerlichen Zahlen wirklich noch zu sagen, daß die Abtrennung Oberschlesiens von Deutschland jemals ausgeglichen werden könnte? Nein und immer wieder nein! Wir dürfen es auf keinen Fall gleichgültig mit ansehen, wie uns das machtgierige Polenreich mit inoffizieller Erlaubnis der Franzosen diesen wichtigen Teil unseres Reichskörpers stiehlt. Wenn uns nicht das Gefühl für deutsche Ehre zu jeder nur möglichen Abwehr der polnischen Raubabsichten treibt, so soll es wenigstens der Gedanke an unsere dringendsten Lebensnotwendigkeiten tun. Mögen alle derartigen Aeußerungen oberflächlich denkender Volksgenossen künftighin verstummen vor der Erkenntnis unseres nationalen Daseinsrechtes

Politische Rundschau.

— Berlin, den 21. Juli 1921.

— Die neuerdings auftretenden Gerüchte daß das Reichskabinett zum Rücktritt entschlossen sei, werden amtlich als unzutreffend bezeichnet.

— Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, hat auf einer Durchreise in Berlin den Reichskanzler Dr. Wirth und den Wiederaufbauminister Rathenau besucht.

— General de Marini, der Vertreter Italiens in der Interalliierten Kontrollkommission, Oppeln, ist nach Rom abgereist.

— Als erster amtlicher Vertreter der Vereinigten Staaten in Berlin wird vom Handelsamt Charles Herring, der frühere amerikanische Handelskommissar in Belgien, entsandt.

— Der kommandierende General und Kommandant von Düsseldorf, General Henrocque, hat in dem ihm unterstehenden Abschnitt nur das Flaggen in den Farben der Rheinprovinz gestattet.

— Mit Schluß des preußischen Landtages haben Minister-präsident Siegerwald, Handelsminister Fischbeck, Justizminister Am Zehnhoff und Kultusminister Becker ihren Urlaub angetreten.

*

:: **Die Wirkungen der Sanktionen in der Pfalz.** Zu den Sanktionen am Rhein, die für das Wirtschaftsleben der Pfalz von einschneidenden Folgen sind, nahm der Stadtrat von Ludwigshafen Stellung durch eine Entschließung, in der es heißt, daß die wirtschaftliche Not infolge der wirtschaftlichen Sanktionen bis aufs höchste steige, der Zusammenbruch sei kaum mehr aufzuhalten. Die Industrie, deren Lager überfüllt seien, bliebe ohne Aufträge, der reelle Verkehr sei auf Schritt und Tritt gehemmt. Dazu werde die unerträgliche Wohnungsnot in Ludwigshafen durch die Notwendigkeit der Unterbringung neuer mit dem Vollzug der Sanktionen betrauter Organe aufs ärgste gesteigert. Arbeitslosigkeit, Teuerung und Massenelend bedrohten Stadt und Land. Der Stadtrat bitte daher die Reichsregierung dringend, mit allen Mitteln die Aufhebung der Sanktionen betreiben zu wollen.

:: **Kein italienischer Schritt in Berlin.** Die französische Presse behauptet, daß Italien sich dem französischen Vorgehen in Berlin wegen des Selbstschutzes und der angeblichen Angriffsabsichten in Oberschlesien angeschlossen habe. Amtlich wird hierzu mitgeteilt, daß ständige Verhandlungen mit dem englischen und italienischen Botschafter in der oberschlesischen Frage stattfinden. Ein offizieller Schritt des italienischen Botschafters, der sich nach der Meldung einer Nachrichtenagentur dem Schritte Laurents angeschlossen haben soll, ist dagegen nicht erfolgt.

:: **Eine Hetzrede des Generals Degoutte.** General Degoutte, der Oberbefehlshaber der französischen Rheinarmee, sagte der unter Führung eines Prinzen im besetzten Gebiet weilenden spanischen Militärmission beim Festessen, die Spanier wüßten ja aus Marokko, was es heiße, dauernd einer widerspenstigen Bevölkerung gegenüberzustehen. Die spanische Mission sei dazu berufen, die deutschen Lügen über die Grausamkeiten der Franzosen und über die Verwendung farbiger Truppen im Rheinland zu widerlegen. Gleichzeitig bat der General die Spanier, sich während ihrer Reise durch das besetzte Rheinland an der Hand der dort vorhandenen deutschen militärischen Anlagen davon zu überzeugen, wie gerechtfertigt die französische Forderung sei, daß der Rhein die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich bilden müsse.

Oberschlesien-Konferenz am 28. Juli in Boulogne?

— **London, 20. Juli. Die englische Regierung hat in ihrer Antwortnote an Briand den 28. Juli als Zeitpunkt für die Zusammenkunft des Obersten Rates in Boulogne in Vorschlag gebracht.**

Voller Schadenersatz für die oberschlesischen Beamten.

— Breslau, 20. Juli. Das preußische Staatsministerium hat beschlossen, für die Beamten, Geistlichen, Kirchenbeamten und Lehrpersonen in Oberschlesien in Anbetracht ihrer besonderen Notlage und Gefährdung unter Erweiterung der bisherigen Fürsorgebestimmungen für jeden Schaden an der gesamten zu ihrem Haushalt gehörigen Habe, der seit dem 11. Februar 1920 durch Aufstand und Unruhen entstanden ist oder künftig entstehen wird, vollen Ersatz zum gegenwärtigen Anschaffungswert zu gewähren. Bei Körperschäden der genannten Personen und ihrer Familienangehörigen wird voller Ersatz aller zur Herstellung der Gesundheit erforderlichen Aufwendungen gewährt.

Lloyd George für das Kabinett Wirth.

— London, 20. Juli. „Daily Chronicle", das Lloyd George nahestehende Blatt, schreibt zu den Gerüchten von einem bevorstehenden Rücktritt des deutschen Reichskanzlers Dr. Wirth, sein Abgang würde nicht als Vorteil für die Alliierten angesehen werden. Dr. Wirth habe sein Bestes getan, um die Bestimmungen des Friedensvertrages durchzuführen, und sollte seine Regierung aufhören, so werde ihm sicher eine Regierung von rechts folgen, die für London und Paris wahrscheinlich viel weniger annehmbar sein wird. Im Hinblick auf die noch ausstehende oberschlesische Frage bestehe aber die Hoffnung, daß der Kabinettswechsel vermieden werden wird.

Sachleistungen für den Wiederaufbau.

— Berlin, 20. Juli. Das Wiederaufbauministerium erläßt eine Verordnung, nach der die für den Wiederaufbau erforderlichen Warenlieferungen und Werkleistungen nach Möglichkeit auf dem Wege freier Vereinbarung aufzubringen sind. Für die Fälle, in denen dieser Weg nicht gangbar ist, sieht die Verordnung Sonderbestimmungen vor. Sie werden dann von Leistungsverbänden oder einzelnen Betrieben angefordert. Leistungsverbände sind die Länder für Anforderungen jeder Art. Sie sind ermächtigt, die von ihnen aufzubringenden Leistungen von rechtsfähigen Unterverbänden oder von den Inhabern der Betriebe anzufordern und zur Erfüllung ihrer Leistungspflicht Gegenstände zu beschlagnahmen und zu enteignen.

Aus Stadt, Kreis und Provinz.

_ Steinheim, 23. Juli.

*— **Roggenernte.** Die Hitze der letzten Tage hat das Korn schnell zur Reife gebracht; nachdem die Gerste bereits in die Scheuer gebracht worden ist, hat man in hiesiger Feldmark auch schon mit dem Schnitt des Roggens begonnen.

*— Gestern abend 6 Uhr geriet auf der Chaussee Rolfzen-Steinheim kurz vor Steinheim ein Herforder Bierlastauto in Brand. In dem Auto befanden sich 4 Personen — u. a. auch Herr Gastwirt Karl Kleine-Steinheim. Es ist als ein Glück anzusehen, daß der Benzinmotor nicht explodiert ist, sonst wären die Insassen unrettbar verloren gewesen. Auf welche Weise der Brand entstanden ist, konnte nicht festgestellt werden. Der Materialschaden beläuft sich auf 100 000 Mark.

*— **Gesangwettstreit.** Am Sonntag, den 21. August begeht der Evangelische Männer-Gesangverein Steinheim sein 30-jähriges Stiftungsfest. Das Programm wird in nächster Zeit bekannt gegeben.

*— **Höxter,** 21. Juli. Die hiesige Schlachterinnung hat sich, um den dauernden Vorwürfen des Publikums, daß die hiesigen Fleischpreise höher seien als in den Großstädten, zu begegnen, mit Erfolg bemüht, ausländische Schweine herein zu bekommen. Der erste Transport von 15 Stück ist hier am Sonnabend bereits eingetroffen. Wie wir hören, sollen die Preise erheblich billiger sein, wie die bisherigen, sodaß unsere Hausfrauen nun endlich in der Lage sind, auch mal einen anständigen Schweinebraten zu annehmbarem Preise in den Schmortopf zu kriegen. Betreffs Einführung ausländischen Rindviehs schweben ebenfalls schon Verhandlungen, die dicht vor dem Abschluß stehen.

*— **Stade,** 21. Juli. Auf der Kunststraße Dorum-Curhafen raubte eine Zigeunerin, die mit einem Wohnwagen an einer in Dorum zu Besuch weilenden Dame vorüberfuhr, dieser ihr drei Monate altes Kindchen aus dem Kinderwagen und fuhr damit davon. Ein Landmann nahm mit seinem Rade die Verfolgung der Kindesräuberin auf. Es gelang ihm erst nach heftiger Auseinandersetzung das Kind unversehrt zurückzubekommen.

*— **Eisenbahnverkehr.** Die Strecke Hameln-Altenbeken zwischen den Bahnhöfen Bergheim und Himmighausen wird wegen schadhafter Talbrücke daselbst auf etwa acht Tage gesperrt bleiben. Zwischen Hameln und Bergheim wird der Personenverkehr aufrechterhalten. Durchgangsverkehr wird auf Seitenlinien umgeleitet. Eisenbahn-Betriebsamt.

Gottesdienstordnung

in der kath. Pfarrkirche zu Steinheim.

Missions-Sonntag, den 24. Juli 1921.

Fest des Diözesanpatrons, des hl. Liborius.

Vormittags 6.30 Uhr: Hl. Messe.
" 7.30 Uhr: Frühmesse. Gemeinschaftliche hl. Kommunion der Jünglinge und der Schulkommunikanten der Klassen Ia und Ib. (Missionspredigt).
" 10 Uhr: Hochamt (Missionspredigt) mit Segen.
Nachmittags 2.30 Uhr: Vesper.

N. B.) Die heutigen Kollekten sind für die Heidenmission. Heute abend 8 Uhr wird im Hillebrandtschen Saale ein Lichtbildervortrag über China gehalten.

Kopfsalat, Salatgurken,
Grünkohlpflanzen,
Endivienpflanzen, glatte und krause
Oberkohlrabipflanzen
Herbstrübensamen, lange, weiße
empfiehlt:
Gärtnerei Carl Schröder.

Neue echte Jute-Säcke
Stück 10, 11, 11.50, 12, 12.70, 13.70 Mk.
Edeka-Geschäft, Joh. Hansmann, Steinheim

Gras-Verkauf

Am Montag, den 25. Juli, abends 7 Uhr, lasse ich mein im ‚Wässern' belegene 5-einhalb Morgen große Wiese 1. Schnitt Grases öffentlich auf Kredit und Bürgschaft parzellenweise an Ort und Stelle verkaufen. Frau Josef Lödige.

Herren anstoßen, erst zuletzt neigte er seinen Sektkelch gegen denjenigen Franziskas. Viel beredter als seine Lippen sprachen seine Augen, und auch aus den ihrigen leuchtete ihm heißer Schimmer entgegen. Der Wein hatte ihr Blut in Flammen gesetzt und noch mehr seine Nähe. Ihr herber Stolz hatte einer träumerischen Sehnsucht Platz gemacht. Ihre Blicke glitten auch zu Max von Brandhaus hinüber, aber nur flüchtig musterten ihre Augen sein ernstes Gesicht.

Und dann hatte es der Zufall doch gewollt, daß sie plötzlich neben ihm stand, während der Prinz Erich in einer lustigen kleinen Ansprache an die Gäste sich als Tanzmarschall für diese neue Programmnummer des schönen Abends präsentierte, die mit Heiterkeit und beifälligen Zurufen aufgenommen wurde.

Leise ergriff er ihre Hand. „Endlich haben wir uns für ein paar Minuten. Wie ich darauf gewartet habe, nach all diesem oberflächlichen Geschwätz dir Auge in Auge zu sehen. Franziska, mein Lieb!"

Sie hatte mehr den Worten des Prinzen gelauscht, als dem Geflüster des Jugendfreundes. Sie entzog ihm die Hand nicht, aber sie sagte nur: „Es war doch ein so einziger Abend, Max. Alle sagen sie es, und sieh doch nur, wie vergnügt sie alle sind."

Er war enttäuscht. Sie hatte ihn nicht vermißt. Und doch sah er recht wohl, wie in ihren Augen die Freude schimmerte. War es die Fröhlichkeit des Abends, die sie so verändert hatte, oder war es mehr?

Er wollte ihr den Abend nicht trüben, und darum sagte er nur: „Ich freue mich, daß du dich so gut unterhalten hast. Darf ich dich nachher um einen Tanz bitten?"

„Gewiß, Max. Nur den ersten Tanz habe ich dem Prinzen Erich versprechen müssen." Und halb entschuldigend fügte sie hinzu: „Du siehst ein, daß ich seine Bitte nicht abschlagen konnte."

„Ich sehe es ein," sagte er. Aber er biß unwillkürlich die Zähne zusammen, denn jetzt trat der Prinz mit einer tiefen Verbeugung zu seiner Dame heran, und Max sah, wie ihre Augen froh aufleuchteten. Der Prinz war wieder sehr liebenswürdig.

„Sie gestatten, Herr Kamerad? Als altem Freunde dieses Hauses hätte Ihnen wohl das Recht auf diesen Walzer zugestanden, aber das gnädige Fräulein war so gütig, ihn mir zu bewilligen."

Seine Antwort bestand in einer Verbeugung. Als der Prinz und Franziska im Walzer dahinflogen, sah Erich das ernste Gesicht von Max von Brandhaus in dem großen Pfeilerspiegel des Saales. Er allein schien anders zu sein, als alle fröhlichen Gäste.

„Herr von Brandhaus, Ihr Jugendfreund, scheint die allgemeine Freude des Abends nicht zu teilen, Fräulein Franziska," sagte er. „Das bedaure ich recht."

Auf Franziskas glatter Stirn zeigte sich eine Falte. Das war doch unpassend von Max, seine schlechte Laune oder seinen Eigensinn so zur Schau zu tragen.

Sie machte eine etwas geringschätzige Miene. „Herr von Brandhaus ist eine zurückhaltende Natur. Vielleicht geht ihm seine Zukunft doch etwas im Kopfe herum."

„Wahrscheinlich", meinte Erich gutmütig. „Nun, er hat wohl die erforderliche Energie, solche Gedanken zu beherrschen."

Und dann hatten sie ihn beide vergessen, in ihren eigenen Gedanken an die Zukunft, die ihnen besonderes Glück bereiten sollte. Franziska von Hohenfels fühlte Erich von Hartensteins bedeutsamen Händedruck. Und bevor sie sich recht bewußt war, was sie tat, hatte sie ihn erwidert. Heller Jubel flammte in seiner Seele auf. Sie lebten beide nur der Gegenwart. Keines dachte an das Morgen.

Die Musik machte nach dem ersten Tanz keine Pause, sie glitt sofort von dem Walzer zu einem Rheinländer über. Und die Paare fanden sich sofort in den neuen Rythmus. Da ging Max von Brandhaus mit einem Gesicht, das fast zu Stein erstarrt war, in den Park hinaus. Er traf dort an einem Tische, zusammen mit dem Hausherrn, der sich eben niederließ, den Geheimen Kommerzienrat Wendau.

„Herr von Brandhaus," rief er in Weinlaune, „Exzellenz und ich wollen ein Spielchen machen. Sind Sie mit von der Partie?"

„Exzellenz, Herr Geheimrat, ich muß bitten, mich zu entschuldigen," antwortete Max. „Ich habe etwas Kopfweh und würde ein schlechter Partner sein."

Herr von Hohenfels sagte einige freundliche Worte, aber der Geheimrat ließ keinen Zweifel, daß er an diese Entschuldigung nicht glaube.

„Kopfschmerzen? I wo, Sie sehen etwas verstimmt aus, lieber Herr von Brandhaus. Kommen Sie nur, die Karten bringen Sie auf andere Gedanken. Sie wissen ja, Unglück in der Liebe, Glück im Spiel!"

Max nahm eine reservierte, abweisende Haltung an. „Herr Geheimrat, ich muß bitten . . ." begann er. Aber er brach ab und schaute nach dem Walde, über dem sich plötzlich ein weithin leuchtendes, flammendes Rot ausbreitete, das bald den ganzen Himmel zu bedecken schien.

„Ein Nordlicht," rief der Minister und der Kommerzienrat Wendau wie aus einem Munde.

„Nein, meine Herren, das ist kein Nordlicht," erwiderte Max schnell. „Das ist Feuer, es brennt in der Richtung nach Eichenwalde."

„Mein Gott, was bedeutet das? Herr von Brandhaus, wenn Sie die Güte haben wollten, meinen Inspektor in Eichenwalde telephonisch anzurufen?"

Max eilte fort, kehrte aber sogleich zurück. „Die Leitung ist zerstört, es ist nicht möglich, eine Verbindung herzustellen? Darf ich mir ein Reitpferd ausbitten? In zwanzig Minuten habe ich den Weg zurückgelegt."

„Gewiß, sofort, und vielen Dank für Ihre Freundlichkeit. Hoffentlich ist Ihre Besorgnis unbegründet." Und der Minister gab einem herantretenden Diener den Auftrag, sofort das schnellste Reitpferd satteln zu lassen.

Da klang auch schon von der Straße her der Hufschlag eines Pferdes, das in rasender Eile heranjagte. Max eilte auf die Straße hinaus, es war ein Bote aus Eichenwald, der von dem schweißtriefenden Tiere absprang.

Er brachte schlimme Botschaft. Eichenwalde stand in Flammen. Und es lag unzweifelhaft Brandstiftung vor, denn die Fernsprechleitung war zerschnitten. Das Feuer flammte aus verschiedenen Ecken plötzlich lichterloh empor. Mit den bescheidenen Löschgeräten des Dorfes war gegen ein Großfeuer nicht viel auszurichten.

Der Inspektor Thieme rechnete aber trotz der verhinderten Fernsprechverbindung auf baldige Hilfe, denn der Widerschein des Brandes war ja nach allen Seiten weithin zu erblicken.

Max von Brandhaus hatte das Ende des Berichts nicht abgewartet. Er bat Herrn von Hohenfels, nach der Feuerwache in der Stadt Karlsburg durch den Fernsprecher die Alarmmeldung weitergeben zu lassen; er selbst wollte sofort nach Eichenwalde jagen und an Ort und Stelle mit nach dem Rechten sehen. Sein Blick hatte Franziskas Auge gesucht; aber sie war um ihre Mutter beschäftigt, die von einem Nervenchok befallen war. Max eilte im Galopp davon.

Der Gutsherr wollte in einem leichten Jagdwagen folgen. Prinz Erich von Hartenstein bot seine Begleitung an. Während der Wagen bereit gestellt wurde, fragte Herr von Hohenfels, ob ein Verdacht bestehe, wer der Brandstifter sein könne. Franziska war jetzt herangetreten, da ihre Mutter sich wohler fühlte. Sie hörte die Frage ihres Vaters und nahm dem Boten die Antwort vorweg.

„Das wird kein anderer, als der Janczi, einer von den tschechischen Arbeitern, oder einer von seinen Genossen gewesen sein. Vielleicht ist der Mensch aus dem Lazarett des Gefängnisses entflohen."

Aufruf an die Landwirte!

Durch das neue Umlagegesetz ist das beschlagnahmte Brotgetreide auf die Menge von 2,5 Millionen Tonnen herabgesetzt, alles übrige Brotgetreide ist damit dem freien Verkehr überlassen.

Auf Grund dessen richtet die Bevölkerung und die Berufsvertretungen des Kreises Höxter an die Landwirte das dringende Ersuchen, das freie Brotgetreide direkt an die Müller des Kreises abzuliefern, welche bereit sind, das Mehl u. s. f. ohne weiteren Zwischenhandel an die verarbeitenden Gewerbe und an die Konsumenten zu angemessenen Preisen, welche der Vereinbarung unterliege, abzugeben.

Vorstehender Aufruf wird damit begründet, daß eine noch weitergehende Verteuerung des Brotgetreides durch unnötigen Zwischenhandel die schwerwiegendsten Folgen nach sich ziehen muß in Form von immer weiter gehenden Lohnforderungen der Arbeiter, immer weiterer Verelendung des Beamtenstandes, zunehmender Arbeitslosigkeit, und schließlich immer weiter fortschreitender Entwertung des Geldes, was unser Vaterland in letzter Linie bolschewistischen Zuständen in die Arme treiben muß Unter solchen Verhältnissen muß mit der übrigen Bevölkerung schließlich auch die Landwirtschaft leiden und zugrunde gehen. Nach alledem werden wir nicht zu weit gehen, wenn wir die Landwirte an die schweren Kriegsjahre erinnern.

Als schwerwiegendster Punkt für die Notwendigkeit der Ausschaltung des Zwischenhandels sei noch der angeführt, daß zu befürchten ist, daß das Inlandsgetreide als Auslandsgetreide zurückgekauft und mit Wucherpreisen bezahlt werden muß. Dieses Verbrechen am Volke zu verhindern, haben die Landwirte in der Hand, und werden, wie wir zuversichtlich hoffen, das Ihrige dazu beitragen.

Die Ablieferer des beschlagnahmefreien Getreides, welche dieses den Müllern direkt übergeben, sollen alle Vierteljahre in den Zeitungen des Kreises öffentlich namhaft gemacht und ihnen auf diese Weise der Dank der Bevölkerung ausgedrückt werden.

Die Sozialdemokratische Partei Höxter.
Zentralverband christl. Fabrik- und Transportarbeiter Deutschlands. Sekretariat Höxter.
Deutscher Beamtenbund, Ortsgruppe des Kreises Höxter.
Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und -Anwärter, Ortsgruppe Ottbergen-Höxter.
Gewerkschaft deutscher Eisenbahner u. Staatsbedienster, Ortsgruppe Höxter.
Genossenschaft der Bäcker und Konditoren des Kreises Höxter.
Gieffers, Vorsitzender der Müllerinnung.

Obst- und Gartenbau-Verein.

Am Sonntag, 24. Juli, abends 8 Uhr

Versammlung

bei Herrn Gastwirt Schriegel.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Der Vorstand.

Rechnungen an den Schützenverein wolle man bis spätestens den 28. dss. Mts. an den Kassenführer Herrn Josef Dassel, Bahnhofstraße hier einreichen. **Der Vorstand.**

Grosse Sendung Wollgarne!

neu eingetroffen — Gebind von 65 Pfg. an.

W. M. Pott, Steinheim.

Herbstrüben-Samen

weisse, rotköpfige

Heinr. Lühn, Steinheim.

Neu eingetroffen!



Sportklappwagen, Kinderwagen, Promenadenwagen, Kastenwagen etc.

Herm. Kropp, Steinheim.

Am Mittwoch in der Stadt Geld gefunden. Der rechtmässige Eigentümer kann sich in der Geschäftsstelle ds. Blts. melden.

Bekanntmachung!

Es haben noch nicht alle Getreideanbauer ihre Selbstversorgung in Brotgetreide angemeldet. Als letzte Frist zur Anmeldung wird Montag, der 25. Juli, von 9—12 Uhr angesetzt. Nach dieser Zeit können Anmeldungen nicht mehr entgegen genommen werden.

Nichtanmeldung hat Ausschluß von der Selbstversorgung zur Folge.

Steinheim, den 22. Juli 1921.

Der Bürgermeister. J. V.: Döhre, Ratsherr.

Reinigen Sie Ihr Blut!

Dr. Buflebs Maikur ist der beste Blutreinigungs- u. Abführtee.

Zu haben bei Herm. Eichler, Markt-Drog.

Statt Karten!

Lieschen Greber
Willy Mohn

Verlobte

Steinheim . . . . . Witten

24. Juli 1921.

Verreist

für mehrere Wochen!

Dr. med. Hoennecke

Spezialarzt für Hals, Nase, Ohren und Augen.
Telefon 433 **Hameln** Deisterstr. 2

Bekanntmachung!

Die staatliche 60 000 Voltsleitung Hardegsen-Volpriehausen-Bollensen-Uslar-Karlshaven-Dahlhausen-Borgholz wird am 23. dss. Mts. in Betrieb genommen.

Wir machen darauf aufmerksam, daß das Berühren der Leitungen bezw. herabhängender Teile lebensgefährlich und verboten ist.

Höxter, den 22. Juli 1921.

Kreiselektrizitätsamt.

---

5 Faktoren

sind es, die dem Landwirt beim Bezug von **Säcken** durch uns und unsere Vertreter

sorgfältige und qualitativ beste Lieferung

in Aussicht stellen:

1.) Belieferung aus erster Quelle!
2.) Verwendung nur echter Jutefaser!
3.) Reeller Verkauf nach Gewicht!
4.) Persönliche Prüfung der Qualitäten am Lager!
5.) Billigste Kalkulation und Preisfestsetzung!

Ein Landwirt kauft daher Säcke

wenn er sie gut, billig und direkt von der Fabrik, also aus **erster Hand** haben will, nur durch uns und unsere Vertreter.

Handel- und Industrie-Bedarf
Kmdt-Ges. Detmold. Hiddeser und Oberestr.-Ecke.

Fernruf 633 — Postfach 3.

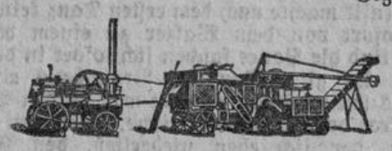
Gewerbeverein Steinheim.

Zur Teilnahme an dem großen Handwerkertage am Sonntag, den 24. Juli in Paderborn wird um rege Beteiligung gebeten. Abfahrt Sonntag morgen 6.56 Uhr.

Der Vorstand.

F. Ottomeyer, Maschinenfabrik
Steinheim i. Westf.

Gegr. 1862 Gegr. 1862



Vertretung der Firma Hr. Lanz, Mannheim

Ständiges Lager in neuen u. gebrauchten Lokomobilen, Dreschmaschinen, Motordreschmaschinen und Strohpressen

Landwirtschaftliche Maschinen aller Art:

Mäh- und Drillmaschinen, Düngerstreuer, Göpel-, Häcksel-, Kartoffelerntemaschinen.

Reparaturwerkstatt für Dreschmaschinen, Lokomobilen 2c.

Reichhaltiges Reserveteillager.

Hilfe!!

bringen
jeder Frau
bei
Unterleibsstörungen
meine überraschend wirkenden Specialmittel
„Frauenlob"
Erfolg unbedingt in 1—2 Tagen
Keine nutzlose Anpreisung
Garantiert unschädlich!

J. Kruse
Krankenbehandler 337
Hamburg, Pelzerstr. 15-17.

Fette, gesunde

Schweine

erzielt man durch



Futter-Beigabe
SOWA

Erhöht die Freßlust, verhindert Knochenweiche und heilt solche in wenigen Tagen
Regelt die Verdauung,
vertreibt Würmer.
In Paketen zu 3.00, 6.00 14.50 und 28.00 Mark
In **Steinheim** bei:
Hermann Eichler.

„Meine Frau war über 9[illegible] mit einer häßlichen

Flechte

[illegible] gesundes Fleckchen [illegible] auf dem Leibe. Durch [illegible] Patent-Medizinal-Seife [illegible] Flechten in 3 Wochen beseitigt. Seife ist Tausende wert. [illegible] Dazu Zuckooh-Creme (weich und fetthaltig). In allen [illegible] Drogerien u. Parfümerien [illegible]



Ich wasch' bei Fluch im Bett [illegible] Wenn ich [illegible] bekommen [illegible]

Kein Waschen kein Reiben Bürsten; alles und [illegible] Waschen bei größter [illegible] nung des Gewebes.

PERSIL

ist das beste selbsttätige **Waschmittel** von größter Waschwirkung.

Überall erhältlich nur in Original-Packungen niemals lose.

Alleinige Hersteller:
HENKEL & Cie
DÜSSELDORF

Auf einen neuen Weltkrieg hin!

Die Bolschewisten fangen an, an der „Reife" Westeuropas für die bolschewistische Weltanschauung zu verzweifeln. Es geht für ihre Ansichten und auch für ihren revolutionären Hausgebrauch, der sich ganz nach dem Grade des Schwindens ihres Einflusses in Rußland richtet, zu langsam, und sie geben daher neuerdings die Parole stilleren versteckten Wirkens aus. Dabei setzen sie alles auf die Dummheit der Entente, besonders der Franzosen. In einer Note Nr. 723 vom 6. März hat der russische Kommissar für auswärtige Angelegenheiten, Tschitscherin, seine Vertreter im Auslande neu instruiert. Darin sagt er u. a.:

„Niemand ist mit der in Europa bestehenden Ordnung zufrieden. Niemand kann damit zufrieden sein, und potentiell steigern sich bedrohliche Kriegsmöglichkeiten. Die bourgeoise Diplomatie wird bald nicht mehr in der Lage sein, alle die akuten und immer wieder zurückgestellten Fragen zu lösen. Eine Lösung der unentwirrbaren Lage, in der sich nun die europäischen Staaten befinden, kann nur durch einen Krieg herbeigeführt werden, zu dem alle — obschon unbewußt und entgegen allen anders lautenden Beteuerungen — dennoch hindrängen. Hierher gehören Frankreichs verzweifelte Versuche, uns in einen Krieg mit Polen zu verwickeln. Die französische Diplomatie erkennt eben deutlich, daß mit einer friedlichen Lösung im Osten die Probleme im Westen in ein akutes Stadium treten müssen, und daß dann ein Krieg zwischen den kapitalistischen Mächten unvermeidlich wird.

Mögen die führenden Politiker in Deutschland und Frankreich ihre Taschenspielerkunste treiben, mit den Waffen flirren und im letzten Augenblick doch wieder nachgeben, was sie lediglich tun, um sich ihre Ministerportefeuilles zu erhalten — früher oder später muß es doch zu einem Konflikt kommen, und wir müssen unsere Arme für diesen Augenblick frei haben."

Eine gründlichere Verurteilung ihres maßlosen Treibens gegen Deutschland können sich die Franzosen, die doch vor den Bolschewisten einen heillosen Respekt haben, sich eigentlich gar nicht denken. Auf die Fortsetzung ihres Europa verwüstenden Treibens rechnen also die Moskauer Umstürzler, um sich in Westeuropa zur Macht zu bringen, deren Erlangung ihnen bisher angesichts der verständigen Haltung gerade des deutschen Volkes nicht gelungen ist.

Eine Protestkundgebung.

Landwirtschaft und Steuerpläne.

In einer Kundgebung des Reichslandbundes wird auf Grund der Verhandlungen im Reichstage und im Reichswirtschaftsrat erneut festgestellt, daß die von der Regierung bisher mitgeteilten neuen Steuerpläne nicht annähernd ausreichen, um die durch das Ultimatum dem deutschen Volke aufgezwungenen Zahlungen zu erfüllen. Die künftige Belastung des Reichsetats beträgt nach der Aufstellung des Reichslandbundes 154 Milliarden Papiermark. Die Gesamteinnahmen des Reiches sollen jedoch, selbst wenn die von der Regierung beabsichtigten neuen Steuern durchführbar wären, jährlich nur 80 Milliarden Papiermark erbringen. Es verbliebe mithin immer noch ein jährlicher Fehlbetrag von über 70 Milliarden Papiermark. Trotzdem kann nach Ansicht des Reichslandbundes kein Zweifel darüber bestehen, daß bis an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit gegangen werden muß, um den uns aufgezwungenen Verpflichtungen so lange wie möglich gerecht zu werden. Dauernd fähig zur Aufbringung hoher Leistungen bleibt das deutsche Volk jedoch nur, wenn die Betriebsverhältnisse mögen ungeschmälert erhalten bleiben. Die Steuerpläne der Regierung bewirken das Gegenteil. Sie bedeuten z. T. nichts anderes als die verkappte Verstaatlichung der Produktionsmittel.

Die Landwirtschaft vermag neue Lasten nur schwer zu tragen. Sie fordert, daß die Riesenbürde der kommenden Steuern gerecht verteilt wird. Sie ist opferwillig wie bisher, wenn ihre Leistungsfähigkeit mit dem gleichen Maße gemessen wird, wie die der anderen Berufe. Gegen Maßnahmen aber, die ihre Existenzgrundlage untergraben, wird sich die deutsche Landwirtschaft mit aller Schärfe zur Wehr setzen.